

© Kurt Bauer 2008

Erschienen in: Die Presse – Spectrum, 15. November 2008.

Wie frisiert man einen Eisberg?

Fallende Kurse, faule Kredite, überbezahlte Manager, Kapitalflucht, Auffanglösungen, Staatshilfe. 1931: die Bankenkrise in Österreich und Deutschland.

Sonntag, der 6. Oktober 1929, war einer jener Tage in der Geschichte der Ersten Republik Österreich, an denen sich zur tragischen eine groteske Facette gesellte. Die Direktoren der Bodencreditanstalt waren beim frisch gekürten Bundeskanzler Johann Schober erschienen und hatten ihm erklärt, am Montag die Bankschalter mangels Barmitteln nicht öffnen zu können. Wie die Dinge lagen, half nur noch eines: die bereits seit einigen Tagen diskutierte Fusion mit der „Österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe“. Wenn an diesem Sonntag die Fusion nicht gelang, würde am Montag eine wirtschaftliche Katastrophe mit unabsehbaren Folgen eintreten. CA-Präsident Louis Rothschild weilte allerdings auf der Jagd. In mehreren österreichischen Gerichtsbezirken ließ der Bundeskanzler daraufhin Gendarmen ausschwärmen, um den Baron aufzutreiben. Zum Glück für die österreichische Volkswirtschaft war dieser unweit der Hauptstadt auf die Pirsch gegangen und konnte rasch nach Wien gerufen werden.

Der unsanft aus seinem Weekend-Vergnügen gerissene Rothschild fand sich schließlich widerwillig bereit, dem zweifelhaften Deal zuzustimmen. Man habe ihm, soll Schober gesagt haben, nicht eine Pistole, sondern ein Maschinengewehr an die Brust setzen müssen. Rothschilds Widerstände waren berechtigt: Die Fusion mit der „Boden“ trug das ihre dazu bei, die Creditanstalt selbst an den Rand des Abgrunds zu treiben.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie war Österreichs Bankenlandschaft unzweifelhaft überdimensioniert. Wien, nunmehr Hauptstadt einer armseligen Sechseinhalb-Millionen-Republik, konnte als Finanzzentrum unmöglich weiterhin jene Rolle spielen, die es als pulsierende Metropole eines Fünfzig-Millionen-Reichs innegehabt hatte. Für diese Einsicht fehlte Österreichs Politikern und Bankmanagern, die durchwegs dem Großraumdenken der Monarchie verhaftet waren, allerdings der nötige Weitblick.

Im Laufe der 1920er Jahre gingen die Banken in rascher Folge Pleite. Größere fingen die strauchelnden Kleineren auf, um den Bankplatz nicht zu gefährden und sich selbst Marktanteile zu sichern. Die Bodencreditanstalt übernahm die Unionbank, die Verkehrsbank und aus politischer Gefälligkeit eine Reihe von verkrachten christlich-sozialen Provinzbanken, um schließlich 1929 selbst geschluckt zu werden.

Da es ihnen nach dem Weltkrieg und der Hyperinflation an Eigenkapital mangelte, mussten sich die Banken die nötigen Mittel im Ausland in Form von kurzfristigen Krediten beschaffen, um sie im Inland langfristig zu verleihen. Die kapitalschwachen österreichischen Industrieunternehmen beglichen ihre wachsenden Schulden in Form von Aktien. „In Österreich“, hieß es in einer treffenden Zeitungsanalyse, „ist jede Bank ein Industrietrust, sie steht und fällt mit dem Gedeihen ihrer Konsortialien. Da sie die Funktion der Großaktionärin und Kreditgeberin in sich vereint, borgt sie eigentlich ihre eigenen und fremden Gelder direkt oder indirekt sich selbst.“ Ein riskantes Geschäft, das so lange gut ging, als das Vertrauen der ausländischen Geldgeber anhielt.

Dieses Vertrauen war freilich nicht von Dauer. Die Verdüsterung des weltwirtschaftlichen Horizonts im Laufe des Jahres 1929 und mehr noch die bedenkliche politische Lage in Österreich mit den unverhohlenen Putschdrohungen der Heimwehren führten zu einem besorgniserregenden Run auf die Bankschalter. Besonders stark betroffen von der Kapitalflucht: die Bodencreditanstalt, über die bereits seit längerem ungünstige Gerüchte im Umlauf waren. Als die Nationalbank der Bodencreditanstalt schließlich weitere Kredite verweigerte, schien diese rettungslos verloren.

Allerdings: Wichtige Teile der österreichischen Industrie standen unter bestimmendem Einfluss der Bodencreditanstalt, darunter die Steyr-Werke, deren Schulden allein der Höhe des Eigenkapitals ihrer Hausbank und Besitzerin entsprachen. Es war volkswirtschaftlich undenkbar, diese Bank sang- und klanglos in Konkurs zu schicken. So wurde sie der CA aufgezwungen.

Zu all den gesamtwirtschaftlichen, strukturellen Problemen traten Unfähigkeit, Korruption, Machtgier. Dem langjährigen Bankpräsidenten Rudolf Sieghart stellten zeitgenössische Kommentatoren und nachgeborene Historiker das denkbar schlechteste Zeugnis aus. Seiner maßlosen Geschäftspolitik wurde es zugeschrieben, dass es mit dem einst so stolzen und noblen Bankhaus bergab gegangen war. Um den Anschein eines florierenden Unternehmens aufrechtzuerhalten und den Börsenkurs zu pflegen, hatte Sieghart jahrelang Bilanzen frisiert und phantastische Dividenden ausbezahlt – aus dem ohnehin knappen Eigenkapital, denn Gewinne schrieb man in Wahrheit schon lange nicht mehr. Nicht zuletzt gehörte Sieghart zu den eifrigsten Förderern der Heimwehren. Und paradoxerweise war es gerade diese faschistische Bewegung, ein typisches Produkt der Zwischenkriegszeit, die mit ihrem aggressiven Auftreten den letzten Anstoß zum Ruin der Bodencreditanstalt gab.

Keine drei Wochen nach dem Ende der altherwürdigen Bank setzte mit dem „schwarzen Donnerstag“ der New Yorker Wall Street die eigentliche Weltwirtschaftskrise ein. In dieser zusätzlich verschärften Situation erwies sich die Creditanstalt – eines der größten Bankhäuser Kontinentaleuropas – keineswegs als so stabil, wie allgemein angenommen worden war. Genau besehen stand sie nicht besser da als die Bodencreditanstalt selbst, war mit denselben Problemen behaftet. Kurzfristig abrufbaren Auslandskrediten standen eingefrorene, zum Teil uneinbringliche Forderungen und Industriebeteiligungen in Form von unverkäuflichen Aktien gegenüber. Dazu kamen Misswirtschaft, Korruption und eine unfassbare Vogel-Strauß-Politik.

Eineinhalb Jahre nach der erzwungenen Fusionierung ließen sich die Schwierigkeiten der Creditanstalt nicht mehr verheimlichen. Als die Zeitungen am Morgen des 12. Mai 1931 in beunruhigend großen Lettern einen Bilanzverlust in Höhe von 140 Millionen Schilling und im selben Atemzug die „Rettung“ der Creditanstalt verkündeten, löste

dies blankes Entsetzen aus. Die als Muster von Stabilität und Solidität geltende Bank hatte praktisch ihr gesamtes Vermögen verloren. Das Vertrauen in das hektisch zusammengeschusterte Sanierungspaket der österreichischen Regierung war gering. Zu gering.

Ausländische Geldgeber stellten ihre Kredite fällig. Sparer stürmten trotz aller besänftigenden Worte die Bankschalter, zogen ihre Gelder ab, lösten ihre Konten auf, flüchteten in ausländische Valuten. Nach zwei Tagen hatte die CA 16%, nach zwei Wochen 30% ihres Geschäftsvolumens verloren. Von Ende März bis Ende August 1931 sanken die Spareinlagen der CA von 323 auf 64 Millionen Schilling, also um 80%.

Deutschland verfolgte diese Entwicklung mit größter Bangigkeit. Die deutsche Volkswirtschaft war wie die österreichische extrem abhängig von westlichem Kapital. Ein Umstand, der nach Hans Mommsen übrigens wesentlich dazu beitrug, dass beide Staaten innerhalb ihres faschistisch-autoritären mitteleuropäischen Umfeldes vergleichsweise lange an der in den Eliten ungeliebten parlamentarischen Demokratie westlicher Prägung festhielten.

40% des Fremdkapitals der eigenmittelschwachen deutschen Banken stammte aus ausländischen, zumeist kurzfristig geborgten Mitteln, die langfristig in Form von Krediten und Unternehmensbeteiligungen gebunden waren. Nach dem Wall-Street-Crash war Auslandskapital sukzessive abgezogen worden, und allenthalben hatten nationaler Egoismus und Abschottung der eigenen Märkte triumphiert – mit den denkbar verheerendsten Auswirkungen auf das kapital- und exportorientierte Deutsche Reich. Die Folge: ein rasantes Ansteigen der Arbeitslosenrate bis zu einem Viertel und schließlich beinahe einem Drittel der deutschen Gesamtbevölkerung.

Mit dem im Frühjahr 1931 lancierten unüberlegten Projekt einer deutsch-österreichischen Zollunion stieß man, wie unschwer vorhersehbar gewesen wäre, auf die entschiedene Gegnerschaft zahlreicher europäischer Staaten. Eine konzertierte Gegenaktion französischer Banken setzte das ohnehin notleidende Finanzsystem Deutschlands und Österreichs zusätzlich schwer unter Druck.

Als in dieser Situation die Creditanstalt ins Straucheln geriet, sprang die Panik – wie anno 1873 – sogleich von Österreich auf Deutschland über. Noch im Mai zogen Anleger beinahe 300 Millionen Reichsmark von deutschen Banken ab; eine unglückliche Erklärung der Regierung Brüning, die im Poker um die Frage der Kriegsschadensreparationen das Schreckgespenst eines Staatsbankrotts an die Wand malte, verstärkten die Kapitalabflüsse zusätzlich. Die Reichsbank verlor zwischen 1. und 17. Juni 1931 mehr als die Hälfte ihres Bestandes an Gold und Devisen. Der Konkurs des Wollkonzerns „Nordwolle“ riss die zweitgrößte Bank Deutschlands, die Danat-Bank, mit ins Verderben. In höchster Not sprang der Staat ein, sanierte die ebenfalls marode Dresdner Bank und fusionierte sie mit der insolventen Danat-Bank. Die Commerzbank konnte nur durch staatliches Einschreiten gerettet werden, und selbst die mächtige Deutsche Bank kam ohne Staatshilfe nicht über die Runden. Bis Ende Juni 1931 hatten im Gefolge der Weltwirtschaftskrise bereits 357 deutsche Banken und Sparkassen ihre Schalter für immer geschlossen. Nachdem die Reichsbank sich Ende Juli 1931 gezwungen sah, den Diskontsatz auf unerhörte 15% hochzuschrauben, waren zahlreiche weitere Institute vor der Insolvenz nicht mehr zu retten.

Das Ergebnis des energischen staatlichen Einschreitens: Die Hochfinanz fühlte sich gegängelt und rückte von der Regierung Brüning ab; in der Bevölkerung wuchsen antikapitalistische Reflexe, weil allgemein das Gefühl vorherrschte, die Regierung habe

mit enormen öffentlichen Mitteln schwerreiche Kapitalisten gerettet und „Verluste sozialisiert“. Hitler erhielt weiteren Zulauf.

Auch in Österreich hatte sich das öffentliche Interesse umgehend der Frage nach den Schuldigen der Misere zugewandt. Für die Sozialdemokraten war es geradewegs die kapitalistische Wirtschaftsordnung selbst. Die Creditanstalt, von der zwei Drittel der österreichischen Industrie abhängig waren, sollte und musste gerettet werden; aber hieß das, mit Steuergeldern notwendigerweise die Aktionäre vor Verlusten zu bewahren? Die Christlichsozialen setzten ebenso auf bewährte Deutungsmuster. Bundeskanzler Buresch, der mitten in der Krise an die Macht gekommen war, identifizierte umgehend die wahren Übeltäter: „jüdische“ Bankdirektoren.

Nichtjüdische Bankexperten waren freilich rar. So kam der ehemalige kaiserliche Minister und Notenbankchef Alexander Spitzmüller mit seinen 70 Jahren ans Ruder, um die Bank zu sanieren. Spitzmüller, einer der wenigen bürgerlichen Liberalen der Zwischenkriegszeit, berichtet in seinen Erinnerungen von sich himmelhoch türmenden Problemen, von „furchtbaren Erfahrungen“ mit Bundeskanzler Buresch und von „erschütternden Szenen“, wenn Arbeiterdeputationen der zur CA gehörenden Industriebetriebe vorsprachen. Auf Druck der ausländischen Gläubiger musste Spitzmüller nach einigen Monaten dem Niederländer van Hengel weichen.

Ein „Rekonstruktionsausschuss“ aus mehr oder weniger unabhängigen Experten wurde gebildet, der Sagenhaftes über die Zustände in der CA ans Tageslicht förderte. Die Spitze des Eisberges stellte der Prozess gegen das Vorstandsmitglied Fritz Ehrenfest dar, der sich auf Kosten der Kunden schamlos bereichert hatte. Ehrenfest setzte sich nach Portugal ab und schrieb der österreichischen Justiz höhnische Briefe. Im Übrigen verliefen sämtliche Prozesse gegen die CA-Führungsrige im Sand.

Wie sich bald zeigte, reichte das anfangs geschnürte Sanierungspaket in keiner Hinsicht aus, beruhte es doch auf der zwar deprimierenden, trotzdem fahrlässig geschönten Bilanz für 1930. Dazu war schlecht verhandelt worden. Man hatte es sträflich verabsäumt, einige beachtliche Trümpfe auszuspielen, hatte sich von den ausländischen Gläubigern ungebührlich unter Druck setzen und schließlich unter Kuratel stellen lassen. Mit der Katastrophe der größten Bank des Landes und den Unsummen, die für deren Sanierung aufgewendet werden mussten, geriet die gesamte österreichische Volkswirtschaft ins Wanken. (Kurzzeit-Generaldirektor Spitzmüller sprach sogar von einer „Übersanierung“ der Creditanstalt.) Am Ende stand die massive Abwertung des einst mühsam stabilisierten „Alpendollars“.

Wie zehn Jahre zuvor Seipel, blieb dem neuen Bundeskanzler Dollfuß 1932 nichts übrig, als zum Völkerbund um Geld zu pilgern. Es kam die leidenschaftlich umkämpfte Lausanner Anleihe und mit ihr ein Aufpasser des Völkerbundes, Rost van Tonningen, der es später bei den niederländischen Nationalsozialisten weit bringen sollte. Mit dem Kanzler verstand er sich prächtig und wurde dessen Vertrauter und Ratgeber. Wenige Tage nach der Ermordung Dollfuß' zog Rost eine Art Resümee dieser Zusammenarbeit und notierte in sein Tagebuch: „Zusammen mit dem Kanzler und Kienböck [Nationalbankpräsident] haben wir die Ausschaltung des österreichischen Parlaments für notwendig gehalten, da dieses Parlament die Rekonstruktionsarbeit sabotierte.“ Der Weg in die Diktatur war also, wenn man so will, mit den wertlosen Aktien der Creditanstalt gepflastert.